

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Grundlinien zur aristotelisch-thomistischen Psychologie

Knauer, Vinzenz

Wien, 1885

Anhang

Anhang.

Nach allem nunmehr Vernommenen haben wir uns die Verbindung von Leib und Seele zu dem einen Wesen des Menschen kurz in folgender Weise zu denken: Das durch den natürlichen Act der Fortpflanzung Entstehende ist vor dem Hinzukommen des durch unmittelbare Schöpfung entstandenen Geistes ein in der Entwicklung, im Werden begriffener Leib, somit ein unfertiges, die Zwischenstufen (*intermedia*) jedes Leiblich-sinnlichen durchlaufendes Naturproduct. In Folge seiner Bestimmung Menschenleib zu werden und nur als solcher zu existiren, müsste es, angelangt an jenem Punkte der Entwicklung, wo die Vereinigung mit dem Geiste stattzufinden hat, zu Grunde gehen, wenn diese nicht wirklich erfolgte; denn die bisher ausschliesslich in ihm wirkenden Naturkräfte haben zu seiner Weiterbildung und Vollendung nicht die Macht, und es hörte damit, weil es als unfertige Substanz nicht subsistiren kann, auf, ein Lebensfähiges zu sein. Dasjenige, was die Eduction der Form aus der Materie, und das ist eben hier das animalische Leben, erhalten und fortsetzen kann, ist einzig und allein die Entelechie, der die bisher waltenden Energien entgegenstrebten, also die substantiale Form, die geistige Seele; denn von dieser heisst es: *Naturaliter unitur corpori ad complendam speciem humanam.* (*Summa contra Gent. I. 2. cap. 68.*) Diese ist demnach nicht reiner Geist, sondern waltet neben ihrer geistigen Thätigkeit zugleich als Lebensprincip des Leibes im strengsten Sinne des Wortes. Er hat durch sie allein das Leben und um ihretwillen nur das Sein, er lebte, wäre nicht, wenn sie nicht wäre. *Anima per seipsam est actus corporis dans ei esse specificum,*

aliquae vero potentiae ejus sunt tantum actus partium quarundam corporis. (De unitate intellectus.) Demungeachtet aber sind die leiblichen Vorgänge keineswegs Geistesthätigkeiten, wie man bei nicht genügender Kenntniss dieser schwierigsten Partie der aristotelischen Lehre (schwierig aber nur darum, weil sie die Kenntniss des ganzen Lehrgebäudes voraussetzt) ganz mit Unrecht gefürchtet und gewitzelt hat. Etwas anderes nämlich ist die Macht des Educirenden und wieder etwas anderes die Thätigkeit des durch diese Macht *in actum* versetzten potentiellen Seins. Das Educirende aber ist in unserem Falle der mit dem Leibe verbundene Geist, das Educirte sind die leiblichen Thätigkeiten, die so gewiss als alle sonstigen vegetativen und sensitiven Lebensprocesse an die leiblichen Organe gebunden und in allem Grunde der Sachen deren Thätigkeiten, *actus organi cujusdam corporei*, sind und bleiben, da die intellective Seele sie nicht aus sich, aus ihrem eigenen geistigen Sein, sondern nur aus der von ihr informirten Materie des Leibes educiren kann. Wird demnach das Wort Leben in dem allein richtigen aristotelischen Sinne verstanden, so lässt sich ein Doppelleben im Menschen unbedenklich zugeben, ein doppeltes Lebensprincip aber nicht, daher auch keine Trichotomie (Geist, Seele, Leib) und auch keine Leibseele neben dem Geiste, mag man dieselbe auch mit Günther als blosses leibliches Leben ($\psi\chi\chi\acute{\eta}$) und darum mit dem Leibe selbst identisch nehmen. *Fides nominum salus proprietatum.* Das Geistige bewahrt und bewährt im Menschen seine geistige Natur und Wirkungsweise, das Vegetative und Sinnliche die seine; beide jedoch haben ihren Halt- und Einheitspunkt in der Synthese, die des Menschen Wesenheit, und deren Ausdruck eben die eine, untheilbare menschliche Seele ist.

In Folge der Einheit des Wesens, dem sie angehören, und der damit gegebenen Angewiesenheit auf einander zeigen jedoch diese Thätigkeiten auch die entsprechenden wesentlichen Unterschiede von denen der reinen Geister und denen der blossen Naturwesen. Die leiblichen Bethätigungen des Menschen bis tief hinab in das Gebiet des Vegetativen sind schlechterdings keine pflanzlichen und thierischen

Acte, sondern stehen unter dem Einflusse des geistigen Denkens und Wollens, und dass sie wenigstens theilweise dieser Herrschaft sich entziehen, ja selbst sich gegen sie empören, streitet gegen die im Menschen verwirklichte Schöpfungs-idee, und deutet darum auf eine Störung des ursprünglichen gottgewollten Zustandes. Darum erkennt der Aquinat in der Concupiscenz nicht die Sünde selbst, sondern die Folge der Sünde, die theilweise Umkehrung des richtigen Verhältnisses, derzufolge das Geistige nicht mehr die volle Hegemonie führt über die Strebungen des Concupisciblen. Sündhaft an und für sich aber ist ihm, dem eben so grossen als kühnen Schüler des Philosophen und Naturweisen von Stagira, keine dieser Strebungen; sündhaft wird sie nur durch die freiwillige Bejahung und Hingabe in diese Verkehrung, die er in treffender Weise bezeichnet als *ardorem libidinis* und *fervorem concupiscentiae, qui ratione moderari non potest*, oder auch als *deformitas immoderatae concupiscentiae, quae in statu naturali non fuisset*. Thomas von Aquino hatte den Muth, in diesem Punkte der Meinung angesehener Väter, zunächst des für die Psychologie so bedeutenden Gregor von Nyssa, direct entgegenzutreten mit der Lehre, die Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung gehörten zur Natur des Menschen, und letztere wäre auch im Stande der Sündlosigkeit erfolgt. *Ea, quae sunt naturalia homini, neque subtrahuntur, neque dantur homini per peccatum. Manifestum est autem, quod homini secundum animalem vitam, quam etiam ante peccatum habebat, naturale est generare per coitum; et hoc declarant naturalia membra ad hoc deputata.* (*Summa theol. I. quaest. 98. art. 2.*) Die Ansicht des hl. Gregor von Nyssa, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes wäre *in statu innocentiae* auf andere Weise und ohne *conjunctio maris cum femina* vor sich gegangen, bezeichnet der Aquinat sogar als *non rationabiliter dictum*; denn im Stande der Unschuld seien die niederen Kräfte den höheren untergeordnet gewesen, daher von jener Unordnung, welche der Sünde entstammt und in welche freiwillig einzugehen selbst wieder Sünde ist, keine Rede sein konnte. Diese Unordnung allein aber ist es, wie Thomas in Uebereinstimmung mit Augustinus lehrt, welche das Bestialische in einem seiner ur-

sprünglichen Bestimmung nach ganz naturgemässen Acte begründet, da er durch sie zu einer zügellosen Gier verunstaltet wird, die keine Lenkung durch die Vernunft verträgt. *Sunt in coitu duo consideranda secundum praesentem statum. Unum, quod naturae est, scilicet conjunctio maris et feminae ad generandum. . . . Aliud autem, quod considerari potest, est quaedam deformitas immoderatae concupiscentiae, quae in statu innocentiae non fuisset, quando inferiores vires rationi subdabantur. . . . Secundum hoc homo in coitu bestialis efficitur, quia delectationem ejus et fervorem concupiscentiae ratione moderare non potest. (Ibidem.)* Es soll damit auch nicht gesagt sein, dass der Vorgang auf gleichgiltige Weise und ohne natürliche Freude stattgefunden hätte; im Gegentheile hierzu würde dieselbe in dieser edlen Geschlechtsliebe, wo alle natürlichen Triebe unter die Herrschaft des geistigen Wollens gestellt sind, nur um so reiner und mächtiger zur Geltung kommen. *Sed in statu innocentiae nihil fuisset, quod ratione non moderaretur, non quia esset minor delectatio secundum sensum, ut quidam dicunt; fuisset enim tanto major delectatio sensibilis, quanto esset purior et corpus magis sensibile. (Ibidem.)* Das Vorherrschen der Vernunft erhöht die Freude, wie ja thatsächlich auch der Mässige und Nüchterne einen ungleich höheren Genuss am Mahle hat als der wüste Schlemmer, *sicut sobrius in victu mensurate assumpto certe non minorem habet delectationem, quam gulosus Et hoc sonant verba Augustini, quae a statu innocentiae non excludunt magnitudinem delectationis, sed ardorem libidinis et inquietudinem animi.* Die angedeuteten Worte finden sich *De civitate Dei 14. cap. 26.*, und St. Thomas selbst trägt sogar kein Bedenken, zu sagen, die Enthaltbarkeit sei nur in unserem gegenwärtigen Zustande preiswürdig, und zwar ausschliesslich nur wegen des Triumphes über die ungeordnete Gier; in dem Falle aber, dass die Menschheit im Stande der Unschuld geblieben wäre, hätte die Enthaltbarkeit nichts Löbliches an sich. *Et ideo continentia in statu innocentiae non esset laudabilis, quae in tempore isto laudatur, non propter defectum fecunditatis, sed propter remotionem inordinatae libidinis. (Ibidem.)*

Wie nun die vegetativ sinnlichen Thätigkeiten im Menschen weder pflanzliche noch thierische, sondern

eben menschliche sind, so ist auch andererseits der Intellect des Menschen von dem des reinen Geistes verschieden. Das Denken des menschlichen Geistes ist an die Entwicklung der Sinnlichkeit gebunden, wird durch diese gefördert und gestört, vollzieht sich in sinnlich bildlicher Hülle und findet darum seine echt menschliche Ausprägung in der Kunst und Poesie, die als Darstellung einer übersinnlichen Ideenwelt in sinnlich wahrnehmbaren Formen, als wundervolles Ineinanderspiel des Geistigen mit dem natürlich Schönen, ein Nachklang aus dem verlorenen Paradiese und zugleich ein Vorgeschmack der künftigen Harmonie und Herrlichkeit sind. *Cum cetera animalia non delectantur in sensibilibus nisi per ordinem ad cibos et venerea, solus homo delectatur in ipsa pulchritudine sensibilibus secundum seipsam. (Summa theol. I. quaest. 91. art. 3.)*

Wir begegnen da wieder dem so beachtenswerthen und auf praktischen Lebensgebieten folgenschweren Gegensatze der aristotelisch-thomistischen Weltanschauung zu der nahezu ein volles Jahrtausend bei den Vertretern der christlichen Wissenschaft dominirenden platonischen und vielfach neuplatonischen Philosophie. Nach dieser nämlich wäre die Natur an sich das Böse, der Leib ein Kerker der Seele, die Naturtriebe wären darum nicht bloss durch das Geistige zu beherrschen und zu lenken, sondern zu unterdrücken und auszurotten, eine Irrlehre, die bekanntlich in grellster Weise bei den Secten der Gnostiker, Montanisten und Manichäer zu Tage tritt, leider jedoch ihren unheimlichen Schatten nur zu oft auch über das Leben der Christen im Allgemeinen wirft, die, besonders wegen der von Sectirern ausgehenden Verlästerung der Ehe, wegen der falschen Ascese, der fortgesetzten Prophezeiung des in nächster Aussicht stehenden Weltunterganges und des häufig vandalischen Gebahrens roher Zeloten gegen die Werke der antiken Kunst, der Vorwurf des Menschenhasses traf. Die in den Katakomben sich findenden Sculpturen und Fresken aus der Urzeit des Christenthums zeigen noch, besonders in den Marienbildern, eine Anmuth und Natürlichkeit, die mehrfach an die besten Werke der Antike erinnert. Ihnen folgte jedoch bald genug der Verfall,

um nach dem Siege der Kirche im vierten Jahrhundert den Zerrbildern des byzantinischen Styles Platz zu machen, der fast ein Jahrtausend lang der herrschende blieb, bis der Zeitgenosse des Aquinaten, der Maler Giovanni Cimabue, wieder anfang, Natur und Leben in die goldstarrenden Mumien zu bringen, und damit eine Periode der wahrhaft christlichen Kunst einleitete, die in den Geist und Natur, Himmel und Erde einenden Schöpfungen eines Rafael Sanzio ihren vielleicht unübersteiglichen Höhepunkt erreichte.

Beiläufig dasselbe lässt sich leicht genug von den anderen Zweigen der Kunst nachweisen. Die Plastik blieb hinter der Malerei noch weit zurück, die Architectur aber hielt mit ihr im byzantinischen und romanischen, erst im dreizehnten Jahrhunderte sich zu einiger Anmuth der Formen aufschwingenden und damit die Gothik einleitenden Baustyl gleichen Schritt. Die höhere Entwicklung des Kirchengesanges und das eigentliche volkstümliche Kirchenlied in seinem wesentlichen Unterschiede von der steifen Hymnenpoesie und schwerfälligen Neumenmusik gehören ebenfalls dem späten Mittelalter an. Theater, Tanz und Maske waren allerdings in den ersten christlichen Jahrhunderten von den Bischöfen nicht empfohlen, aber augenscheinlich aus dem Grunde, weil diese schönen Sachen einen integrirenden Bestandtheil des heidnischen Cultus bildeten, womit die Gefahr einer Theilnahme an ihm für die Christen sehr nahe gerückt war. Nach dem Untergange des Heidenthums aber waren Verbote gegen die dramatischen und mimischen Darstellungen nicht nur gegenstandslos geworden, sondern gereichten dem sittlichen Leben der Christenheit sogar zum Schaden, da die Kirche dadurch eines der grossartigsten und wirksamsten Bildungsmittel beraubt blieb. *Fabulae enim in principio fuerunt inventae (ut dicit Aristoteles in Poëtica) quia intentio hominum erat, ut inducerent ad acquirendum virtutes et vitandum vitia. Simples autem melius inducuntur repraesentationibus quam rationibus.* (Comment. in epist. I. ad Timoth.)

Das von der Religion emancipirte und vielfach geächtete Theater fiel bald genug der ärgsten Verwilderung anheim, ohne jedoch die in seinem Wesen liegende rein menschliche Zugkraft

auf die Menschen zu verlieren. Klagt ja selbst der grosse und redegewaltige Chrysostomus darüber, dass die Gläubigen zwar seine Predigten eifrig besuchten, aber nach geendigtem Vortrage, anstatt dem eucharistischen Opfer beizuwohnen, ins Theater eilten, wo aller Religion und Sitte durch die verwerflichsten Darstellungen Hohn gesprochen wurde. (*Homil. VI. in 1. epist. ad Thessal.*) Konnte es doch die Kirche im Mittelalter nicht verhindern, dass die heidnischen Saturnalien ihre Fortsetzung im christlichen Carneval feierten, dass der die christlichen Mysterien persifirende Mummenschanz in unfläthigen Fastnachtspielen, sowie im Esels- und Narrenfeste sich der Stätte des heiligsten Opfers bemächtigte, dass der verpönte und von Moralisten der rigorosen Richtung unter allen Umständen als Todsünde bezeichnete Tanz bis auf den heutigen Tag herab in wenigstens einer Kathedrale Spaniens (Sevilla) im Beisein des Erzbischofs und Domcapitels unmittelbar vor dem Altar abgehalten wird.*) Was aber das Drama im Bunde mit der Religion auch in der christlichen Welt vermöchte, dafür zeugt das Passionspiel von Oberammergau. Es ist sehr fraglich, ob die unsterblichen, vom tiefsten religiösen und sittlichen Ernst getragenen Dramen eines Aeschylus und Sophokles den gleich gewaltigen Eindruck auf die Menschen ihrer Zeit übten. Vielleicht ist da von den Bauleuten ein Stein verworfen worden, der zum Eckstein geworden wäre, zum mächtigen Strebepfeiler. Was einen Plato veranlasst haben mochte, die Dichter in seiner Republik so schnöde abzufertigen, ist schwer zu ermitteln. Sicher ist nur, dass sein einzig legitimer Erbe und Fortbildner Aristoteles ganz anders über sie denkt in der Poetik und Ethik. Er und sein Schüler St. Thomas würden mit Rückert sprechen:

Wie kann fromm Derjenige sein,
 Der das Schöne nicht liebt,
 Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
 Zum Schönsten, was es gibt!

*) Am 7. December 1882 fand daselbst ein solcher mit grosser Prachtentfaltung durchgeführter majestätischer Reigen zur Vorfeier des Festes *Immaculata conceptio* statt, und zwar in Gegenwart des vom Erzbischofe dazu geladenen Kronprinzen von Preussen.